

ZWISCHEN DOGMA UND PASTORAL

QUAESTIONES DISPUTATAE

Begründet von
KARL RAHNER UND HEINRICH SCHLIER

Herausgegeben von
JOHANNA RAHNER UND THOMAS SÖDING

QD 349
ZWISCHEN DOGMA UND PASTORAL



Internationaler Marken- und Titelschutz: Editiones Herder, Basel

ZWISCHEN DOGMA UND PASTORAL

Theologische Perspektiven 60 Jahre nach
Gaudium et spes

Herausgegeben von
Bernd Hillebrand und Michael Quisinsky

HERDER 

FREIBURG · BASEL · WIEN



MIX
Papier | Fördert
gute Waldnutzung
FSC® C083411

© Verlag Herder GmbH, Freiburg im Breisgau 2025

Hermann-Herder-Straße 4, D-79104 Freiburg

Alle Rechte vorbehalten

www.herder.de

produktsicherheit@herder.de

Umschlaggestaltung: Verlag Herder

Satz: Barbara Herrmann, Freiburg

Herstellung: CPI books GmbH, Leck

Printed in Germany

ISBN Print 978-3-451-02349-1

ISBN E-Book (PDF) 978-3-451-84349-5

Inhalt

Einleitung in ein Experiment zwischen Dogma und Pastoral.	11
<i>Bernd Hillebrand / Michael Quisinsky</i>	

Slot 1

Grundfragen des Aggiornamento

Praxisort: „BE BLESSED!“ – Segen für die Matura.	23
<i>Otmar Spanner / Oliver Steinringer</i>	
Dogma und Pastoral in Geschichte und Gegenwart	27
<i>Daniela Bum</i>	
Dogma und Pastoral zwischen Konzil und Kontext Hermeneutisch-theologische Überlegungen in interkulturellen Perspektiven	43
<i>Margit Eckholt</i>	

Slot 2

Methodische Entdeckungen

Praxisort: 72 Stunden ohne Kompromiss – Österreichs größte Jugendsozialaktion.	69
<i>Judith Lehner / Magdalena Weigl</i>	
<i>Gaudium et spes</i> und die Grundintention des II. Vatikanums Zur Neubestimmung der Konzilshermeneutik	72
<i>Herbert Haslinger</i>	
Nach der Verkirchlichung des Glaubens und indiziert von den Zeichen der Zeit	98
<i>Hans-Joachim Sander</i>	

Slot 3

Beziehungen und Vernetzungen

- Praxisort: Holy Hydra – Sakrale Räume neu denken 119
Lorena Höllrigl
- Glaube, der lernt
 Soziale Lernprozesse, die Zeichen der Zeit – und die Kunst . . . 121
Martin Dürnberger
- Dogma und Pastoral im Widerstreit
 M.-Dominique Chenu und Joseph Ratzinger im Kontext von
Gaudium et spes 142
Christian Bauer
- Dogma und Pastoral – Ökumenische Perspektiven 166
Hanne Lamparter

Slot 4

Glaube – Leben – Lernen

- Praxisort: Schule, Religionsunterricht und Schulpastoral 187
Monika Prettenthaler
- Dogma und Pastoral offenbarungstheologisch: Zeichen der Zeit 191
Christoph Theobald
- Dogma und Pastoral christologisch: Mysterium Christi und
 Mysterium des Menschen 212
Mariano Delgado
- Das Spüren wechselseitiger Abhängigkeit aller von allen
 Empathisch-inklusive Solidarität als (immer noch relevante)
 Matrix von *Gaudium et spes* 239
Ansgar Kreuzer

Slot 5

Fehlende Themen in der Konzilsrezeption

- Praxisort: Pfarre Urfahr-St. Junia, Linz
 Ein neues Spiel von Vielfalt und Einheit im Mit- und Zueinander
 von Pfarre und Pfarrgemeinde am Beispiel des Zukunftsweges
 der Diözese Linz, Pfarre Urfahr-St. Junia 263
Matthias List
- Kirchenentwicklung zwischen Dogma und Pastoral
 Schwache Kirche in der kenotischen Beziehung von bedingungs-
 los und nutzlos 267
Bernd Hillebrand
- Eucharistie zwischen Dogma und Pastoral
 Die eucharistische Ekklesiologie von *Gaudium et spes* – Chance
 und Aufgabe einer Kirche für die Welt von heute und morgen . . . 285
Michael Quisinsky
- Amtstheologie zwischen Dogma und Pastoral 306
Ottmar Fuchs

Zwischen Ergebnissen: Lernprozesse

- Lernprozesse im Resonanzraum von Dogma und Pastoral
 Zwischentöne zu Segen, Aggiornamento, Religionsunterricht
 und Kunst. 333
Maria Purkarthofer

Slot 6
Theologische Erkenntnis
zwischen Leben und Denken der Gegenwart

Praxisort: Seelsorgegespräch „Coaching oder Seelsorge? – Wieviel Theologie brauchen wir?“ . . . 349 <i>Birgit Bronner</i>	349
Dogma und Pastoral vor Ort: Leutetheologie 360 <i>Monika Kling-Witzenhausen</i>	360
Dogma und Pastoral international Empirische Einblicke und Implikationen 375 <i>Katharina Karl</i>	375
Sinn durch Gott? Eine spätmoderne Kritik an <i>Gaudium et spes</i> 387 <i>Martina Bär</i>	387

Slot 7
Verantwortungsfelder

Praxisort: Vom Versuch gleichwürdige Beziehungen in der kirchlichen Entwicklungszusammenarbeit zu leben Voneinander lernen, miteinander weiser werden, gemeinsam an der Zukunft weben 403 <i>Heike Teufel</i>	403
Dogma und Pastoral in postkolonialer Perspektive 413 <i>Sebastian Pittl</i>	413
Dogma und Pastoral im Dialog mit Kritischer Entwicklungs- forschung Ein interkulturell-theologischer und entwicklungstheoretischer Blick auf GS 83–90 426 <i>Franz Gmainer-Pranzl</i>	426
Dogma und Pastoral zwischen Kirche und Welt Zum dialektischen Verhältnis von Theorie und Praxis im Anschluss an <i>Gaudium et spes</i> 441 <i>Martin Breul</i>	441

Dogma und Pastoral im Horizont von Säkularität	455
<i>Annette Langner-Pitschmann</i>	

Slot 8

Möglichkeiten künftiger Rezeption

Praxisort: Freiheit in Grenzen	
Von den Gestaltungsmöglichkeiten von Frauenorden in einer männlich-hierarchischen Kirche	467
<i>Sr. Marie-Pasquale Reuver</i>	
60 Jahre später: Lässt sich mit <i>Gaudium et spes</i> Diskriminierungskritik betreiben?	478
<i>Franca Spies</i>	
Dogma und Pastoral im interreligiösen Dialog	492
<i>Martin Rötting</i>	
Kulturen des Digitalen	
Grundzüge einer kritisch-solidarischen Gegenwartsverortung.	509
<i>Wolfgang Beck</i>	

Slot 9

Was *Gaudium et spes* nicht im Blick hat

Praxisort: Das Land sucht Seelsorger:innen zum Anfassen	
Pastoral im ländlichen Raum	521
<i>Carola von Albedyll</i>	
„Das ist das Schema XIV“ – <i>Gaudium et spes</i> und das Thema „für die Armen“	
Ein anderer Blick auf Pentekostalismus	527
<i>Gunda Werner</i>	
Dogma und Pastoral angesichts identitärer rechtsautoritärer Bedrohungen im Schatten der Klimakrise.	544
<i>Sonja Angelika Strube</i>	

Slot 10
Zukunftsperspektiven für Kirche und Welt

Praxisort: Dogma und Pastoral im Kontext Bauarbeiter	561
<i>Peter Maile</i>	
Verantwortete Zeitgenossenschaft im 21. Jahrhundert	565
<i>Michelle Becka</i>	
Orthodoxie und Orthopraxis als Beitrag zum <i>Buen Vivir</i> Eine <i>Reflexión</i> auf der Grundlage der Theologie der Befreiung. . .	576
<i>Birgit Weiler</i>	
Dogma, Pastoral und Caritas	588
<i>Frank Barrois</i>	

Ergebnisse im Zwischen:
Hinter den Kulissen

Behind The Scenes – der unschätzbare Wert eines dynamischen Austauschs von Dogma und Pastoral hinter den Kulissen	597
<i>Maria Purkarthofer</i>	
Verzeichnis der Autorinnen und Autoren	611

Einleitung in ein Experiment zwischen Dogma und Pastoral

Bernd Hillebrand / Michael Quisinsky

1 Wechselseitige Entgrenzungen zwischen Dogma und Pastoral – warum?

Sechzig Jahre nach Abschluss des Konzils steht die römisch-katholische Kirche vor der epochalen Aufgabe, das nie abgeschlossene Agiornamento angesichts gewaltiger Umbrüche und Transformationen weltweit und vor Ort ins Werk zu setzen. Die Treue zum Konzil erweist sich dabei inmitten der vielen Baustellen der Kirche unserer Zeit. Am Tag nach seiner Wahl brachte dies Papst Leo XIV. mit dem Wunsch zum Ausdruck,

„dass wir heute gemeinsam unsere volle Zustimmung zu diesem Weg erneuern, den die Weltkirche seit Jahrzehnten in der Folge des Zweiten Vatikanischen Konzils eingeschlagen hat. Papst Franziskus hat dessen Inhalte in dem Apostolischen Schreiben *Evangelii gaudium* ausgezeichnet in Erinnerung gerufen und aktualisiert.“¹

Auf die besondere Herausforderung, die die wechselseitige Durchdringung von Dogma und Pastoral für die Theologie bedeutet, machte immer wieder Papst Franziskus aufmerksam, besonders auch in seiner Apostolischen Konstitution *Veritatis gaudium*:

„Wie ich schon bei anderer Gelegenheit hervorheben konnte, war ‚einer der wichtigsten Beiträge des Zweiten Vatikanischen Konzils [...] das Bestreben, diese Trennung zwischen Theologie und Pastoral, zwischen Glauben und Leben zu überwinden. Ich wage zu sagen, dass es die Grundordnung der Theologie – das Handeln und Denken aus dem Glauben heraus – gewissermaßen revolutioniert hat“²

¹ Ansprache des Heiligen Vaters Leo XIV. an das Kardinalskollegium, 10. Mai 2025 (<https://www.vatican.va/content/leo-xiv/de/speeches/2025/may/documents/20250510-collegio-cardinalizio.html>).

² Papst Franziskus, Apostolische Konstitution *Veritatis Gaudium* über die kirch-

Die wechselseitige Entgrenzung von Dogma und Pastoral erscheint in diesem Sinn als Schlüssel für Wege in die Zukunft von Kirche und Gesellschaft. So notwendig diese wechselseitige Entgrenzung ist, so anspruchsvoll ist sie aber auch. Und je komplexer die Wirklichkeit und ihre Wahrnehmung wird, desto schwerer tun sich kirchliche Akteur:innen und die Kirche als Ganze mit dieser wechselseitigen Entgrenzung, weil es immer weniger Eindeutigkeiten gibt. Denn sie ist selbst noch einmal komplexitätssteigernd, zumal sie im Horizont von *sensus fidei*, Synodalität und Katholizität versucht, möglichst alle in den Blick zu bekommen und einzubeziehen. Im gegenseitigen Aufeinander-einlassen offenbaren sich Überraschungen und drängen sich Lerneffekte auf, die vermeintliche Sicherheiten in Frage stellen.

Angesichts der mit der Komplexität verbundenen Unübersichtlichkeit ist es deshalb nicht verwunderlich, wenn auch ein Streben nach Übersichtlichkeit und Planbarkeit zu beobachten ist. Mitunter werden dabei einzelne, in sich völlig richtige theologische Motive und pastorale Optionen, einseitig herausgestellt und auch bewusst oder unbewusst einander gegenübergestellt. Wie auch immer man einzelne Aspekte der gegenwärtigen Transformation von Kirche begründet oder bewertet, so scheint doch im Ganzen eine Auseinanderentwicklung von Dogma und Pastoral nicht von der Hand zu weisen zu sein. Sich der Wechselseitigkeit ihrer Beziehung zu entziehen, bewahrt zunächst vor Fragen, verstärkt aber die Einseitigkeiten, die zu einer Art „Beziehungskrise“ geführt haben: Wissenschaftliche Theologie argumentiert nicht selten ohne Bezug zur kirchlichen Praxis, die ihrerseits immer mehr ohne Bezug zur wissenschaftlichen Theologie auszukommen scheint. Ganz anders die Pastoralkonstitution *Gaudium et spes*, derzufolge das eine „nicht ohne“ (Michel de Certeau) das andere fruchtbar werden kann.

Eine Testfrage für das Verhältnis von Dogma und Pastoral ergibt sich aus der Sakramentalität der Kirche, die ja kein Selbstzweck ist, sondern „in Christus gleichsam Sakrament, das heißt Zeichen und Werkzeug für die innigste Vereinigung mit Gott wie für die gesamte Menschheit“ (LG 1) sein will. Dieses einleitende Spitzenmotiv aus der ersten Kirchenkonstitution *Lumen gentium* findet sich gleichsam zusammenfassend in der zweiten Kirchenkonstitution *Gaudium et spes* wieder (GS 48). So

lichen Universitäten und Fakultäten, 27. Dezember 2017 (https://www.vatican.va/content/francesco/de/apost_constitutions/documents/papa-francesco_costituzione-ap_20171208_veritatis-gaudium.html).

verstandene Sakramentalität ist nicht etwa mit Sakralität von Objekten, Handlungen oder Personen zu verwechseln, sondern konkretisiert den Dienstcharakter von Kirche. Sie steht im Dienst des „Heils“, das Gott für alle Menschen will. Jenseits von Pragmatik und Programmatik führt dies angesichts der notwendigen Wechselseitigkeit von Dogma und Pastoral sowie ihrer drohenden Auseinanderentwicklung zur Frage: „Wie können kirchliche Praxis und theologische Theorie ihren Dienst in der Gesellschaft gemeinsam wahrnehmen?“

Diese Frage ist derzeit innerhalb der Kirche virulent, wo ermöglichte und verunmöglichte Rezeptionsprozesse des Konzils, Reaktionen auf soziologische Veränderungen und organisationale Entwicklungen eine mitunter geradezu lähmende Gesamtsituation hervorbringen. Das Pontifikat von Papst Franziskus war in diesem Sinn in vielerlei Hinsicht ein prophetischer Weckruf, dessen Potential aber wohl erst dann zur Entfaltung kommt, wenn die erfolgten Inspirationen auch einen Niederschlag in den institutionellen Strukturen finden. Ansonsten droht die Routine von Kirche und ihrer Entwicklung trotz manchen *Faceliftings* jenen gewohnten Gang zu gehen, der nicht Teil der Lösung, sondern des Problems ist.

Diese Frage ist aber auch in einem gesellschaftlichen Umfeld verortet, das seinerseits viele Herausforderungen für den Glauben mit sich bringt. Jahrzehntelang wirkende Exkulturationsmechanismen und -dynamiken haben dazu geführt, dass die Kirche der Gesellschaft, in der sie einen dienenden Geist einbringen will, sprachlos gegenübersteht. Wenn dann die Gesellschaft ihrerseits in eine Krise kommt und Errungenschaften wie sozialer Zusammenhalt, Gemeinwohlsorge und Demokratie und letztlich auch der Friede zwischen Völkern und Nationen nicht mehr selbstverständlich sind, wird diese Sprachlosigkeit jenen Christ:innen schmerzlich bewusst, die sich nicht nur in eine scheinbar christliche Gegengesellschaft zurückziehen wollen.

Viele Möglichkeiten zur wechselseitigen Entgrenzung von Dogma und Pastoral wurden in den vergangenen Jahrzehnten genutzt. Im deutschen Sprachraum sind dabei nicht zuletzt die nach wie vor aktuelle und immer noch unterschätzte Würzburger Synode und auch der trotz mancher Schwierigkeiten vielversprechende synodale Weg zu nennen, weltweit natürlich der synodale Prozess, den Papst Franziskus der Kirche ermöglicht hat. Viele Möglichkeiten der wechselseitigen Entgrenzung von Dogma und Pastoral harren aber immer noch der Entdeckung. Gerade in Zeiten der Transformation liegt in einer

neuen Vernetzung der auch heute oft getrennten und entfremdeten Bereiche ein wesentliches Lernpotenzial für eine Kirche von morgen. Erst in der wechselseitigen Entgrenzung von Dogma und Pastoral können zeitgemäße Antworten auf Herausforderungen in Kirche und Welt gefunden werden, die nicht einseitig pragmatisch oder einseitig doktrinär überhöht sind. Vielmehr ist es das „Zwischen“ von Dogma und Pastoral, in dem sich Memoria verwirklicht, Tradition ereignet und Lebensfülle aufscheint.

2 Theologische Entdeckungen zwischen Dogma und Pastoral – wie?

Den eben skizzierten Gedanken war im Oktober 2024 in Salzburg und im Februar 2025 in Stuttgart-Hohenheim eine zweiteilige Tagung zum sechzigjährigen Jubiläum von *Gaudium et spes* verpflichtet, die in diesem Band dokumentiert wird. Dabei sollte zwar kein fortlaufender Kommentar zum Konzilstext entstehen, aber entlang der zentralen Aussagen und Abschnitte der Pastoralkonstitution ein möglichst umfassendes Gespräch zwischen Impulsen von damals und Fragen von heute ein Dialog geführt werden.

Zwischen Dogma und Pastoral entstand eine Dynamik, die eine gemeinsame Weiterentwicklung beider ermöglichte. Zu diesem Ziel wurden die Beiträge in verschiedene Slots zusammengefasst, die jeweils mit einem exemplarischen Praxisort in ein reziprokes Verhältnis gestellt wurden. In durchaus experimenteller Weise sollten auf diese Weise Wissenschaft und Praxis an einen Tisch und ins Gespräch gebracht werden.

Die beiden Tagungen bestätigten dabei sowohl die Gefahr einer bestehenden Auseinanderentwicklung und Beziehungskrise zwischen Dogma und Pastoral, zeigten aber auch vielfältige Wege auf, sich wieder stärker aufeinander zu und gemeinsam nach vorne zu bewegen. Angesichts der Fülle der Themen in *Gaudium et spes* einerseits und in Theorie und Praxis der Gegenwart andererseits mag dabei der Eindruck entstehen, dass viele Themen angerissen werden und ein roter Faden nur schwer erkennbar ist. Dieser Eindruck ist auf den ersten Blick nicht einfach von der Hand zu weisen, er ist aber bei näherem Hinsehen ein geradezu logisches Ergebnis des Programms von *Gaudium et spes*: Wenn sich eine synodale und missionarische Kirche auf dem Weg zu ihrer eigenen Katholizität je neu „in der Welt von heute“ – und damit in der Geschichte – ereignen und bewähren will, muss sie

sich der Vielfalt dieser Welt – in der Gegenwart, aber auch der Vergangenheit und der Zukunft – auch theologisch stellen.

Entscheidend dürfte sein, dass in einer solchen Dynamik *zwischen* Dogma und Pastoral, die immer auch eine Dynamik *zwischen* Vergangenheit und Zukunft, *zwischen* Kirche und Gesellschaft, *zwischen* Glaube und Kultur, und letztlich *zwischen* Gott und Mensch ist, viele theologische (und zuvor spirituelle) Entdeckungen gemacht werden können.

3 Hermeneutik und Rezeption von *Gaudium et spes* in zehn Slots – zum Aufbau dieses Bandes

Die ersten fünf Slots dokumentieren den Salzburger Teil der Tagung. Der Slot 1 „*Grundfragen des Aggiornamento*“ beginnt mit dem Praxisort „Be blessed“ – Segen für die Matura. Ottmar Spanner und Oliver Steinringer (Wien) stellen dabei eine Initiative in der Erzdiözese Wien vor, die Schüler:innen am Ende der Schulzeit eine segensreiche Unterstützung sein will. Daraufhin untersucht Daniela Blum (Freiburg) aus kirchengeschichtlicher Perspektive das Verhältnis von Dogma und Pastoral und zeigt dabei anhand der Unterscheidung von Amt und Charisma, dass die Dependenz des Dogmas von der Pastoral sehr komplex zu denken ist. Margit Eckholt (Osnabrück) zeigt dann stärker synchron auf, welche Rolle dabei der sichtbaren und oft auch unsichtbar gemachten Kontextualität zukommt, die nicht erst seit dem Konzil nur im Plural zu denken ist.

Im Slot 2 „*Methodische Entdeckungen*“ zeigen Judith Lehner und Magdalena Weigl (Wien) von der Katholischen Jugend Österreich zu Beginn anhand des Praxisorts „72h ohne Kompromiss – Aktion der Katholischen Jugend Österreichs“, wie diese größte Jugendsozialaktion Österreichs jungen Menschen lebensprägende Erfahrungen ermöglicht. Herbert Haslinger (Paderborn) entfaltet zwischen der Botschaft der Konzilsväter an die Welt (1962) und der Pastoralkonstitution (1965) zum einen und zwischen Buchstabe und Geist des Konzils zum anderen einen Neuansatz der Konzilshermeneutik, in dem der Dreischritt „Sehen – Urteilen – Handeln“ eine zentrale Rolle einnimmt. Hans-Joachim Sander (Salzburg) geht in seinem Beitrag der Tiefendimension der Beziehungskrise zwischen Dogma und Pastoral nach, die er nicht zuletzt in einer grundlegenden Krise von kirchlicher Verfasstheit im Angesicht der Frage nach Gott und Welt ausmacht.

Der Slot 3 widmet sich demgegenüber „*Beziehungen und Vernetzungen*“. Anhand des Praxisorts „Kunst – Kultur – Kirche“ zeigt Lorena Höllrigl (Linz) vom Kulturverein Holy Hydra, wie Kirche sich auf spezielle Anlässe und Formate einzulassen vermag. Martin Dürnberger (Salzburg) schlägt einen weiten Bogen von Tertullian in die Gegenwart, um am Beispiel von Kunst und Literatur (vgl. GS 62) den Glauben als lernenden charakterisieren zu können. Christian Bauer (Münster) widmet sich in seinem Beitrag den beiden Konzilstheologen Marie-Dominique Chenu und Joseph Ratzinger, die bis hinein in ihre Gegenwartsdeutung von unterschiedlichen und auch konfliktiven Lesarten des theologischen Erbes der Kirche bestimmt sind. Hier wie auch in der Ökumene, der sich Hanne Lamparter (Bensheim) am Beispiel der Liturgie und des Zusammenhangs von *lex orandi* und *lex credendi* widmet, stellt sich die Frage, wie Unterschiede in einem größeren Ganzen zu leben und denken und durch die gemeinsame Feier zu perspektivieren wären.

Der Slot 4 „*Glauben – Leben – Lernen*“ beginnt mit Monika Pretenthalers (Graz) Einblicken in den Praxisort Schule, in der sich Glaube und Kirche bewähren können – wenn sie es denn wollen. Christoph Theobald (Paris) schließt daran mit offenbarungstheologischen Grundsatzüberlegungen an, aus denen heraus er eine „pastoral(theologische) Grammatik“ erhebt und die im Motiv der „messianischen Umkehr“ handlungsleitend werden. Mariano Delgado (Fribourg) entfaltet die weitreichenden christologischen Spitzenaussagen des Konzils in GS 22 und lässt diese in ein Credo münden. Ansgar Kreuzer (Gießen) schließlich verknüpft Theologie und Habitus in einem empathisch-inklusiven Solidaritätsverständnis und bezieht dieses abschließend wieder auf den Praxisort zurück.

Der Slot 5 behandelt exemplarisch „*fehlende Themen in der Konzilsrezeption*“. Der von Matthias List (Linz) präsentierte Praxisort Pfarre Urfahr – St. Junia, Linz, steht dabei für die gegenwärtigen Versuche von Kirchenentwicklung, die im Rahmen des kirchenrechtlich Möglichen pastorale Konstellationen zukunftstauglich machen wollen. Bernd Hillebrand (Graz) verweist auf die Grenzen einer solchermaßen konditionierten Kirchenentwicklung, die in der Gefahr steht, rein pragmatische Lösungen zu suchen. Eine tiefergreifende Durchdringung von Dogma und Pastoral setzt hingegen bei der Reflexion von Kirchen- und Gottesbild an. Michael Quisinsky (Karlsruhe) zeigt am Beispiel der wenig beachteten eucharistischen Ekklesologie von GS 38, dass sich die Kirche

mit einer derzeit um eucharistische Leerstellen erfolgenden Kirchenentwicklung nicht ausreichend die Möglichkeiten gibt, das Konzil umfassend zu rezipieren. Dies hängt zusammen mit der Amtstheologie, der sich Ottmar Fuchs (Tübingen) widmet und dabei für eine Ausrichtung an der Logik der Gnade plädiert. „Ergebnisse im Zwischen“ von Maria Purkathofer (Graz) reflektieren erste Lernprozesse, die zwischen Texten der Beiträge und Kontexten der Tagung erfolgt sind.

Die nun folgenden Slots wurden auf dem Hohenheimer Teil der Tagung gehalten. Sie haben aufgrund der Salzburger Erfahrungen einige methodische Erweiterungen erfahren mit dem Ziel, noch stärker eine Wechselseitigkeit von Praxisort und wissenschaftlichem Input zu erreichen, was methodisch durch einen rückfragenden Diskurspartner versucht wurde.

Slot 6 „*Theologische Erkenntnis zwischen Leben und Denken der Gegenwart*“ startet mit Birgit Bronner (Stuttgart), die den Praxisort Lebensberatung unter dem Titel „Coaching oder Seelsorge“ vorstellt. Monika Kling-Witzenhausen (Esslingen) öffnet das Feld theologischer Erkenntnis mit dem Konzept der Leutetheologien, die gerade aufgrund unterschiedlicher Diskursregeln in ein wechselseitiges Aufeinanderhören mit der wissenschaftlichen Theologie gebracht werden können. Katharina Karl (Eichstätt) bringt aus einer internationalen Perspektive weiterführende Fragen in die Debatte ein, die Normativität und Relativität in ein dynamisches und darin potentiell evangelisierendes Verhältnis zueinander bringen. Martina Bär (Graz) rundet diesen Slot ab, indem sie den heute gegenüber der Zeit des Konzils teilweise veränderten Kontext der Fragen nach Sinn analysiert.

Slot 7 „*Verantwortungsfelder*“ wird eröffnet von Heike Teufel (Rottweil) mit dem Praxisort der Entwicklungszusammenarbeit, die Fragen zu gleichwürdigen Beziehungen und Lernfähigkeiten stellt. Die postkolonialen Zusammenhänge analysiert in der Folge Sebastian Pittl (Tübingen) im Ausgang von Karl Rahner, im Wahrnehmen marginalisierter Stimmen sowie in einer Bestimmung der Dimension des Zuhörens. Eine entwicklungstheoretische und interkulturell-theologische Interpretation von GS 83–90 nimmt Franz Gmainer-Pranzl (Salzburg) zum Anlass, nach Möglichkeiten einer Theologie globaler Verantwortung zu fragen. Martin Breul (Dortmund) zeigt sodann auf, inwiefern eine „praktische Metaphysik“ gesellschafts- und demokratiegestaltendes Potential hat. Annette Langner-Pitschmann (Frankfurt) betrachtet nicht nur die Anfangsworte von *Gaudium et spes* als programmatisch,

sondern auch den Schlussabschnitt (GS 91), insofern hier eine Grundlage für den Umgang mit Säkularität als pluralitätsfähiger Anerkennungsarbeit enthalten ist.

Slot 8 widmet sich „*Möglichkeiten künftiger Rezeption*“. Hier bringt Marie-Pasquale Reuver (Hohenheim) Erfahrungen aus Frauenorden als Praxisort ein, erweisen sich doch diese schon seit vielen Jahrzehnten als innovative Kraft- und Impulszentren jenseits einer oft von Männern dominierten Kirche. Franca Spies (Luzern) überlegt, wie die u. a. in GS 29 enthaltene Ablehnung von Diskriminierung auch von Kirche und Theologie eingeholt werden können. Martin Rötting (Salzburg) beschreibt in seiner Auslegung von GS 92 Möglichkeiten eines interreligiösen Dialogs, der von Dogma und Pastoral unterstützt wird und diese wiederum prägt. Wolfgang Beck (Frankfurt) bringt den pastoral-dogmatischen Ansatz von *Gaudium et spes* ins kritisch-konstruktive Gespräch mit zeitgenössischen Autor:innen, die die „Kultur der Digitalität“ der Gegenwart beschreiben. Naturgemäß sind die Möglichkeiten künftiger Rezeption ausgesprochen vielfältig. Nur exemplarisch können deshalb in diesem Slot ausgewählte Aspekte berücksichtigt werden.

Slot 9 „*Was Gaudium et spes nicht im Blick hat*“ geht davon aus, dass *Gaudium et spes* bei aller Vielfalt der behandelten Themen auch Leerstellen hat, nicht zuletzt auch aus heutiger Sicht. Carola von Albedyll (Waibstadt) stellt den Praxisort „Pastoral im ländlichen Raum“ vor, in dem sich die dogmatisch wie pastoral drängenden Probleme gegenwärtiger Kirchenentwicklung bündeln und manifestieren. In dem Maße, in dem sich volksskirchliche Strukturen verflüchtigen, gewinnt das in brachliegende Seelsorgefelder eindringende Phänomen des Pentekostalismus an Bedeutung, das Gunda Werner (Bochum) ausgehend von der besonderen Aufmerksamkeit von *Gaudium et spes* für die „Armen“ einer kritischen Bewertung unterzieht. Sonja Angelika Strube (Landau) widmet sich den rechtsautoritären Tendenzen, die auch Kirche und Theologie zu „kapern“ versuchen und damit die Botschaft des Evangeliums diskreditieren.

Slot 10 „*Zukunftsperspektiven für Kirche und Welt*“ bleibt aber bei aller im vorangegangenen Slot deutlich gewordenen Bedrohung der Errungenschaften vergangener Jahrzehnte optimistisch. Im Praxisort „Betriebsseelsorge“ erdet Peter Maile (Stuttgart) die theologische Debatte, indem er nicht abstrakt den Menschen allgemein, sondern ganz konkrete Menschen mit ihren Lebenssorgen und -perspektiven in Erinnerung ruft. Michelle Becka (Würzburg) entfaltet im Anschluss an

Alfons Auer das Konzept einer „verantworteten Zeitgenossenschaft“ als nie abgeschlossene Rezeption des Konzils. Aus lateinamerikanischer Perspektive sekundiert ihr Birgit Weiler (Lima), die die weltweite Bedeutung von befreiungstheologischen Impulsen herausstellt. Das Wechselverhältnis von global und lokal findet sodann seine Entsprechung in Überlegungen von Frank Barrois (Freiburg) zur Arbeit der Caritas, in der sich ganz im Sinne von *Gaudium et spes* Gottes- und Nächstenliebe sowie Gottes- und Nächstendienst verbinden.

Neben den Inhalten der innerhalb der Slots gehaltenen Impulsvorträge waren beide Tagungen wesentlich von der Interaktion und gestalterischen Workshops durch Vertreter:innen aus Theorie und Praxis, Wissenschaft und Seelsorge, Dogma und Pastoral geprägt. In ihrem abschließenden Blick auf die Dynamik der beiden Tagungen zeigt Maria Purkarthofer (Graz) vor diesem Hintergrund „Ergebnisse im Zwischen“, die aus dem Aufeinandertreffen von Wissenschaftler:innen und Praktiker:innen, dogmatischen und pragmatischen Überzeugungen, Theorie und Praxis erfolgten und auch von Spannung und Irritation geprägt sind und bleiben. Dennoch war es ein konstruktiver Versuch, sich diese gegenseitig zuzumuten, dabei aber auch fruchtbar zu machen und unvermutete Resonanzen zu entdecken.

4 Und jetzt? – *Gaudium et spes* und die Zukunft des Glaubens

Veranstaltungen wie auch Jubiläumsanlässe stehen in der Gefahr, dass mit ihrem Ende ein Thema *abgehakt* ist. Das gilt für das Konzil selbst wie für die diversen Gedenk- und Erinnerungsaktivitäten. Umso mehr stellt sich die Frage, inwiefern *Gaudium et spes* für die Zukunft nicht nur von Kirche und Theologie, sondern viel grundsätzlicher noch des christlichen Glaubens eine Bedeutung hat. Die vom Konzil mit der Pastoralkonstitution verbindlich festgeschriebene Aufgabe, dass der Glaube jeweils „heutig“ sein muss, ist nie abgeschlossen. Gerade in Zeiten von Krisen und Transformationen bedarf es deshalb der Vergewisserung, was Sinn und Zweck von Kirche ist.

Der Rückblick auf das Konzil zeigt, wenig verwunderlich, dass wir heute in einer pluraleren und anderen Zeit leben. Man sollte es sich allerdings nicht zu einfach machen und mit dem Zeitbedingten auch das Grundsätzliche des Konzils als vergangen einordnen. Die gründliche Auseinandersetzung mit Grundlagentexten der Kirche – und

hier des II. Vaticanums – hilft, einen verkürzten Umgang mit dem Traditionsgeschehen einerseits und eine gegenwärtige *Entweltlichung* andererseits zu vermeiden. Dass eine solche historisch-kritische wie dogmatisch-pastorale Zugangsweise dann bei den Texten nicht einfach stehen bleiben kann, versteht sich von selbst.

So dokumentiert dieser Band inmitten einer sich synodal erprobenden Kirche den theoretischen wie praktischen Versuch, theologisch verantwortete Wege in die Zukunft zu gehen. Die kirchliche Situation ist gerade von vielen Abbrüchen und Rückentwicklungen geprägt und die Situation von Gesellschaften weltweit bietet Anlass zu lebensbedrohlicher Sorge. Dennoch steht hinter allen hier vorgelegten Überlegungen die Überzeugung, dass der Glaube eine Zukunft eröffnet, in der Gott gerade in der öffnenden wechselseitigen Entgrenzung von dogmatischer Lehre und pastoraler Gegenwart Menschen und Welt ermutigt, stärkt und inspiriert.

Dieser Band entstand aus zwei Tagungen, die zum einen in St. Virgil in Salzburg und zum anderen in der Katholischen Akademie in Stuttgart-Hohenheim stattfanden. Beide Tagungen bereiteten wir in Kooperation mit dem jeweiligen Vernetzungsteam der beiden Häuser vor, was eine sehr bereichernde und sehr intensive Erfahrung war. Deshalb bedanken wir uns beim Team von St. Virgil: Jakob Reichenberger, Elisabeth Kraus, Bernhard Teissl-Mederer und Gabriele Eder-Cakl. Ebenfalls sehr kreativ und innovativ war die Zusammenarbeit mit den Verantwortlichen der Akademie in Stuttgart-Hohenheim. Wir bedanken uns ganz besonders bei Verena Wodtke-Werner und Barbara Janz-Spaeth. Für die Aufnahme des Bandes in die Reihe „*Quaestiones disputatae*“ danken wir den Reihenherausgebern Johanna Rahner und Thomas Söding. Außerdem möchten wir uns bei Ingrid Hable, der studentischen Mitarbeiterin Agnes Pfefferkorn und der Universitätsassistentin Maria Purkarthofer vom Grazer Institut für Pastoraltheologie und Pastoralpsychologie sowie Anna Shepherd und Jonas Gehring vom Karlsruher Institut für Katholische Theologie bedanken, die in der Endredaktion wichtige und wertvolle Dienste leisteten. Auch sagen wir Dank an den Lektor Clemens Carl im Herder-Verlag für die gute und zuverlässige Zusammenarbeit.

Graz/Karlsruhe, Pfingsten 2025

Bernd Hillebrand / Michael Quisinsky